

Liebe Schwestern und Brüder,

sie kennen sicherlich alle die schönen Erlebnisse von Wanderungen, wenn sich unverhofft ein neues Tal vor den Augen eröffnet oder ein schneebedeckter Berg plötzlich auftaucht.

Wandern heißt in Bewegung zu sein. Neue Räume und Landschaften kommen und gehen. Das Leben ist in diesen Augenblicken spannend und abwechslungsreich.

Wir wissen aber auch um das Gegenteil davon. In der deutschen Sprache gibt es dafür das Wort Stillstand. Nichts scheint mehr zu gehen. Alles ist wie sonst, nichts neues scheint mehr zu passieren.

Gerade in solchen Momenten des eigenen Lebens wird schmerzlich bewusst, wie wichtig für einen selbst die Veränderung ist.

Nur wenn ich ständig an mir arbeite, neue Eindrücke, Erfahrungen und Stimmungen in mich aufzunehmen bereit bin, behält das Leben seine Spannung, verliert es nicht seinen Reiz.

Der russische Künstler Wassily Kandinsky unternahm mit seiner damaligen Partnerin Gabriele Münter von 1900 bis 1906 ausgedehnte Reisen. Von Kallmünz in der Oberpfalz, über Kochel in Oberbayern führte sie ihr Weg unter anderem bis nach Holland und Tunis. Ihr Ziel war es, den Augenblick im Hier und Jetzt künstlerisch festzuhalten und umzusetzen. So entstanden dutzende Bilder und Fotografien, die heute noch Zeugen dieser existentiellen Sinnsuche sind.

Was bei Kandinsky und Münter die Kunst als Grund für den Aufbruch ins Ungewisse war, ist für die Heiligen Drei Könige oder die Sterndeuter die Begegnung mit diesem seltsamen Stern am Himmel gewesen.

Sie hatten den Stern entdeckt. Er ging ihnen nicht mehr aus dem Sinn. Sie spürten ganz genau, dass etwas Großes und noch nie Dagewesenes mit diesem Stern verbunden ist. Es hielt sie nicht mehr in ihrem gewohnten Lebenskreis, zu aufregend war das, was sie

entdeckt hatten. Sie mussten auch ins Unbekannte aufbrechen, um diesem Stern zu folgen.

Eigentlich hätten sie sich um diesen eigenartigen Stern gar nicht weiter kümmern müssen. Doch sie machten sich auf den Weg.

Wir sind hier an einem entscheidenden Punkt am heutigen Festtag angelangt, liebe Schwestern und Brüder.

Die heiligen drei Männer waren bereit, dem Stern zu folgen, ins Unbekannte aufzubrechen, etwas in ihrem Leben zu wagen. Sie nahmen das ungewohnte Klima, die fremde Umgebung, die unterschiedlichen Kulturen auf sich, um dem unbekanntem Stern zu folgen.

Der „aufgehende Stern“ aus dem Evangelium nach Matthäus markiert die Einsicht und Erkenntnis des neugeborenen Königs der Juden. Das Licht des Sterns steht als Gleichnis für das innere Verstehen, wer dieser Jesus in Wahrheit ist und wer er für die jeweiligen Menschen sein will.

Den drei Sterndeutern wurde bewusst, dass sie sich an einem zentralen Wendepunkt ihres Lebens befanden. Sie mussten sich entscheiden, der Botschaft des Sterns zu folgen und aus dem Erkannten die richtigen Schlüsse zu ziehen. Das bedeutete für sie Aufbruch ins Unbekannte.

Ist diese Geschichte der Sterndeuter nicht auch ein Gleichnis für unser Leben? Einige von Ihnen werden jetzt vielleicht entgegnet, dass ein Leben wie von Wassili Kandinsky oder den Heiligen Drei Königen weit weg erscheint. Wir haben eine Familie und unsere Pflichten und Aufgaben, die wir täglich erfüllen müssen. Für Kunst und Sterne ist da schlichtweg kein Platz.

Argumenten wie diesen ist zunächst schwerlich etwas entgegenzusetzen. Die Macht des Faktischen wirkt immer stärker. Die Gesetze und Mechanismen dieser Welt wirken wie in Stein gehauene Gesetzestafeln, an denen nicht zu rütteln ist.

Und doch behält die Geschichte von den drei Heiligen Königen auch in der Welt der Wirtschaft und Arbeit ihre Bedeutung. Sie verweist uns darauf, dass wir alle immer dem Ungewissen, dem Unbekannten in unserem Leben entgegengehen.

Ich spüre dieses Aufbrechen des Gewohnten und Alltäglichen, der scheinbar nie enden wollenden Routine in Trauergesprächen oder beim Eintritt von schweren Krankheiten.

Plötzlich ist nichts mehr so wie es bisher gewesen schien. Der geliebte Mann, die geliebte Frau, mit einmal sind sie verschwunden.

Unsere Zeit hier auf Erden ist begrenzt. Alle wissen das. Und doch verdrängen wir diese Tatsache immer wieder. Routinen zu folgen, ist einfach bequemer und einfacher.

Die Heiligen Drei Könige haben es sich nicht einfach gemacht. Sie nahmen bewusst den beschwerlichen Weg auf sich, der sie zu dem neu geborenen Kind in der Krippe führen sollte.

Könnte der Stern nicht ein Symbol für unser eigenes Leben werden, sich nicht bequem einzurichten, sondern offen und wach für das zu bleiben, was mir begegnet, was mir widerfährt?

Das können Begegnungen mit anderen Menschen sein, das kann ein wichtiges Ereignis im eigenen Leben sein oder auch die Erfahrung, wie schön und wunderbar unsere Erde ist, wenn wir den Blick dafür uns bewahren.

Glauben heißt im Gegensatz zu den vielen Vorurteilen, die sich mit ihm verbinden, dass er nichts Festgefügtes und Starres ist. Glauben heißt, und das zeigen uns die drei Heiligen Könige, mit Vertrauen ins Unbekannte hinauszugehen. Sie haben sich von ihrem Weg nicht abbringen lassen, bis sie schließlich den fanden, der ihr Leben in andere Bahnen lenkte: Jesus Christus, den Retter, ihren Heiland und Erlöser.

Heilige Drei Könige

Gerade am Beginn eines neuen Jahres kann das ein guter Vorsatz sein. Spüre ich noch das Unbekannte in meinem Leben, welches ich immer wieder neu entdecken kann? Bin ich bereit, dorthin ohne Angst aufzubrechen?

Amen.